

NEU IM KUPFERSTICHKABINETT

12. Februar bis 23. Juni 2019

Die Sammlung des Kupferstichkabinetts wird stetig durch Ankäufe, aber auch zahlreiche Geschenke erweitert. Die neu hinzugekommenen Werke erscheinen zwar in der Regel in der Sammlung Online auf unserer Homepage oder werden sogar einzeln im Jahresbericht erwähnt, sind aber oft erst viel später in einer Ausstellung zu sehen. Besonders die grosse Anzahl an Werken auf Papier macht es unmöglich, alle Neuzugänge zeitnah zu zeigen.

Die Zeichnung von Maria Lassnig, die uns Prof. Hartmut Raguse 2018 geschenkt hat, gibt nun aber den Anlass, wieder einmal Neuzugänge auszustellen. Das Geschenk kam in der Folge der Retrospektive von Lassnigs Zeichnungen und Aquarellen zustande, die das Kupferstichkabinett 2018 im Neubau gezeigt hat. Dieses Blatt war allerdings nicht Teil der Ausstellung und deshalb in Basel bisher noch nie zu sehen. Grund genug also, das Werk zu präsentieren, und was wäre als Begleitung besser geeignet als andere Werke der abstrakten Zeichnung – insbesondere der Art Informel – der 1950er- und 1960er-Jahre? So wird das Blatt eingerahmt von Zeichnungen von Hans Hartung, Julius Bissier und Schweizer Künstlern wie Hugo Weber, Franz Fedier, Lenz Klotz und der in Basel tätige Werner von Mutzenbecher.

Das zweite Kabinett ist Geschenken gewidmet, die im Bereich der Basler Kunst gemacht wurden, namentlich handelt es sich um Zeichnungen und Aquarellen von Gustava Iselin-Haeger, Karl Dick, Rudolf Maeglin, Carlo König und Andreas His. Die Neuzugänge werden in Bezug gesetzt zu älteren Beständen, um jeden Künstler mit einer kleinen Auswahl vorzustellen. Hier sind als Schenker im Jahre 2017 Dr. Francis Raas (Basel), der unsere Bestände immer wieder durch Donationen ergänzt, und Elisabeth Reber (Estavayer-le-Gibloux) für die Skizzenbücher von Dick besonders hervorzuheben. Das grosse Engagement von Sammlerinnen und Sammlern ist für die Erweiterung der Bestände des Kunstmuseum Basel und seines Kupferstichkabinetts zentral.

Maria Lassnigs Zeichnung *Expressif* (1951)

Grafikkabinett 1 beim Lift (links)

Während der Studienzeit an der Akademie in Wien in den frühen 1940er-Jahren war **Maria Lassnig** (1919–2014) hermetisch von zeitgenössischen Kunstrichtungen abgeschottet. Die künstlerische Isolation Österreichs löst bei der angehenden Künstlerin und ihren Zeitgenossen nach Ende des Zweiten Weltkriegs einen großen Hunger nach Neuem aus und lenkt den lernbegierigen Blick ins Ausland. Vor allem in Wien fließen – dank zahlreicher kultureller Aktivitäten der bis 1955 dort stationierten Besatzungsmächte – prägende und inspirierende Eindrücke in den Kunstbetrieb ein. Gerade Ausstellungen über Positionen des 20. Jahrhunderts vonseiten der Franzosen spielen eine zentrale Vermittlerrolle.

Lassnig ist eine Künstlerin, die sehr rasch Anregungen von Lehrern und neuen Stilrichtungen aufgreift, für sich überprüft und weiterentwickelt. Wichtige Impulse gehen von ihrem Lehrer Herbert Boeckl aus, der sich vor allem mit dem Bildaufbau aus tektonisch zusammengesetzten, abstrakten Farbflächen auseinandersetzt. Parallel dazu liefern Surrealismus, automatisches Zeichnen und Tachismus wesentliche Anregungen für die junge Künstlerin. Ende der 1940er-Jahre entstehen die ersten „Körpergefühlszeichnungen“, die sie damals „Introspektive Erlebnisse“ nennt (*Selbstporträt als Zitrone*, 1949; *Sex-Selbstporträt*, 1949). Sie stellt somit lange vor vergleichbaren Positionen in Europa und Amerika den eigenen weiblichen Körper in den Fokus ihres Kunstschaffens.

Die Zeichnung *Expressif* (1951) entsteht in einer intensiven Umbruchzeit. Nach der Übersiedelung nach Wien 1951 erhält sie ein erstes Paris-Stipendium. Ein kurzer Aufenthalt – sie teilt sich das Geld mit Arnulf Rainer – hinterlässt bedeutende Spuren. Dank der ernüchternden Erkenntnis, dass der Surrealismus bereits Geschichte ist, verarbeitet Lassnig in Paris stattdessen Impulse des Informel, des Tachismus und des abstrakten Expressionismus, z. B. nach dem Besuch der Ausstellung *Véhémences confrontées* in der Galerie Nina Dausset (Jackson Pollock, Willem de Kooning, Jean-Paul Riopelle, Hans Hartung, Wols u. a.). In der Zeichnung erforscht sie die bis in die Abstraktion reduzierte Linie als Träger inhaltlicher Momente, als abstrakter Rhythmus von konkav und konvex, als Kreis und Strich, schraffierend oder reduziert.

Expressif ist möglicherweise während des Paris-Aufenthaltes oder kurz danach entstanden. Es ist für diese Werkgruppe sehr typisch, da unter/hinter den finalen schwarzen Kreidelinien frühere, ausradierte und verwischte Striche sichtbar sind. Während die schwarzen Linien ihren Entstehungsprozess und damit eine zeitliche Dimension in sich tragen, bringt die erste, nur beschränkt widerrufene weil noch sichtbare Konstellation von Linien eine zusätzliche Abfolge ins Spiel. Das Suchen nach Linien, der Prozess des Zeichnens, wird damit in den Vordergrund gerückt. Die Zeichnung erhält durch die zwei zeitlichen Ebenen auch eine räumliche Dimension, eine Raumtiefe. So abstrakt die Linien sind, evozieren sie durch die Überschneidungen doch auch ansatzweise das „Körpergehäuse“, das im Verlauf der 1950er-Jahre bei Lassnig immer wichtiger wird (vgl. *Phallusselbstporträt*, 1958; *Fettes Selbstporträt*, 1958), d. h. Ansätze von Volumen und Körperhaftem. Die Zeichnung erweitert nicht nur das Konvolut an Werken auf Papier von Maria Lassnig im Kupferstichkabinett um ein wichtiges frühes Blatt, sondern sie fügt sich auch bestens in die Bestände der abstrakten Kunst und der Art Informel in unsere Sammlung. Während Werke von Künstlern wie Hans Hartung in Paris eine unmittelbare Inspiration für sie waren, sind auch Zeichnungen von Künstlern aus der Sammlung des Kupferstichkabinetts ausgestellt, die sie nicht kannte.

Zeichnungen von Basler Künstlerinnen und Künstlern: Gustava Iselin-Haeger, Karl Dick, Rudolf Maeglin, Carlo König und Andreas His

Grafikkabinett 2 (rechts)

Der Basler **Rudolf Maeglin** (1892–1971) zieht 1922 nach dem Abbruch des Medizinstudiums nach Paris, wo er die Académie de la Grande Chaumière besucht, eine offene Kunstakademie am Montparnasse. Ab 1927 lebt er wieder in Basel und verdient sich bis 1936 sein Leben als Bauhandlanger oder Chemiarbeiter, während er als Grafiker und Maler tätig ist. Darstellungen von Basler Baustellen, Fabriken, dem Hafen und Arbeitern ohne Pathos oder Sentimentalität sind sein Markenzeichen. Sein Stil mag 'naiv' wirken, so dass manchmal vergessen wird, dass er sich durchaus an grossen Vorbildern der Malerei orientiert, etwa an Fernand Léger, dessen Werk seit der Schenkung von Raoul La Roche grossartig im Basler Kunstmuseum vertreten ist.

Seit 1947 lebt Maeglin im Arbeiterviertel von Kleinhüningen in einem einfachen Atelierhaus, das er bis zu seinem Tod bewohnt. In den 1960er-Jahren entstehen bemerkenswerte, meist streng frontal ausgerichtete Porträts. Die Zeichnungen sind in ihrer Linearität sehr reduziert, fangen aber die Menschen auf beeindruckende und unaufgeregte Weise ein. Ebenso wirkungsvoll sind die Bildnisse von Farbarbeitern, die er sinngemäss in Farbe ausgeführt hat. Die frühe und grossformatige Zeichnung von 1925, die mit einem Abenteurer, der sein Segelschiff in Richtung Horizont steuert, ist eher ungewöhnlich für Maeglin. Wahrscheinlich ist das Blatt während seines Aufenthaltes in der Bretagne 1925 entstanden. Es ist perspektivisch kühn und lässt mit dem schiefen Mast und dem grossen Segel einen gewissen Drang zur Bewegung erkennen.

Karl Dick (1884–1967) lebt mit einigen Unterbrechungen in Basel und fängt mit dem Bleistift das Alltagsleben der Stadt ein. Im grösseren der beiden hier gezeigten Skizzenbücher sind mehrheitlich Tierdarstellungen zu finden. Eines davon zeigt ein Pferd, das durch sein Geschirr als Arbeitspferd zu erkennen ist. Kurze Momentaufnahmen vermag der Künstler rasch und doch sicher und detailgetreu festzuhalten. Doch nicht nur die Tierwelt studiert Dick gern. Auch die Menschen und ihre Routinen zeichnet er mit Hingabe. So die Marktszene aus Schaffhausen oder seine Schwester Lydia, die in eine Lektüre vertieft ist und offenbar gar nicht bemerkt hat, dass ihr Bruder sie porträtiert.

Im kleineren Skizzenbuch ist vier Mal eine junge Frau dargestellt und in einigen Notizen finden sich Hinweise auf Impfung, Truppenarzt u. ä. 1906/07 leistet Dick Militärdienst in Deutschland und aus dieser Zeit stammt auch der erste, im Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft erhaltene Brief vom 17. Oktober 1907 an Clara Frey in Zürich, die sich offenbar soeben von ihm abgewandt und mit dem Zürcher Altphilologen Dr. Hermann Frey verlobt hat. Es ist möglich, dass sie das Modell ist. Das Ehepaar Frey-Wydler unterstützt Dick zukünftig mit Paketen und ein Briefwechsel entfaltet sich auch zwischen Dick und Hermann Frey. Das grössere Skizzenbuch enthält übrigens mehrere Porträts eines kleinen Mädchens, bei dem es sich um Hedi Frey, die Tochter des Paares handeln könnte. Die Skizzenbücher gelangen später in ihren Besitz.

Die Berlinerin **Gustava Iselin-Haeger** (1878–1962) ist eine Schülerin von Max Liebermann und stellt 1901 in der Berliner Secession und 1907 im Salon Cassirer aus. 1907 heiratet sie den Basler Chirurgen Hans Iselin und zieht mit ihm in die Schweiz, wo sie gemeinsam vier Kinder haben. Die jüngste Tochter Faustina (1915–2010) wird ebenfalls Künstlerin. Das frühe Skizzenbuch von Iselin-Haeger, das aus dem Jahr 1894 datiert, entsteht noch in der

Heimatstadt. Nach 1907 tritt Basel als Motivquelle in ihrem Werk auf. So sind besonders die Skizzen vom Petersplatz bekannt, so auch die Zeichnung aus dem Nachlass des Kunsthistorikers Heinrich Wölfflin, die eine sich auf einem Bänkchen sonnende Frau zeigt. Iselin-Haeger porträtiert den prominenten Professor während der Vorlesung. Der Alltag lässt sich in den Zeichnungen der Künstlerin als etwas Mannigfaltiges und äusserst Persönliches beobachten. Schuhe putzen, sich sonnen, dozieren: In ihm findet man stets der Charakter der Protagonisten wieder.

Dass es Basler Künstler in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gerne ins Ausland zieht, vor allem nach Paris, zeigen die Blätter von **Carlo König** (1900–1970) und **Andreas His** (1928–2011). König ist als Maler und Mosaizist tätig und hält sich sehr viel im Ausland auf. Er liebt nicht nur Grossstädte wie München, Paris, Berlin und London, sondern besucht auch Tunis in Nordafrika und den Süden Frankreichs. Andreas His ist hingegen als ausgebildeter Grafiker tätig und lehrt von 1955 bis 1993 die Fachklasse für Grafik der Schule für Gestaltung Basel. Ab 1950 beteiligt er sich an Gruppenausstellungen und hat regelmässig Einzelausstellungen in Basler Galerien. Ab 1963 verbringt er alljährlich mehrere Wochen in Paris, wo auch die beiden grossen Blätter entstanden sind. His stellt die Stadt in der Bleistift- und in der kolorierten Variante sachlich, menschenleer und zurückhaltend dar. Nur ein offenes Fenster oder die kahlen Bäume bringen lebendige Elemente ins Spiel.